

Fünftes Buch.

Weil der Sturm das Schiff vom rechten Wege verschlagen hatte, so landete Abrokomas, nach vollendeter Fahrt von Aegypten, nicht in Italien, sondern auf Sicilien bei der schönen und großen Stadt Syrakus. Auch diese Insel beschloß er ganz zu durchwandern, ob er vielleicht Anthien hier finden möchte. Die Herberge nahm er nahe am Meere, bei einem alten Fischer, der Megaleus hieß. Dieser Megaleus war zwar ein armer Fremdling im Lande, dennoch aber nahm er den Abrokomas freundlich auf. Der alte Mann gewann ihn gleich erstaunlich lieb, hielt ihn wie sein eignes Kind, und nährte ihn väterlich mit seinem Gewerbe. Als sie eine Zeit lang zusammen gelebt hatten, fiel's dem Abrokomas ein, seine Begebenheiten mit Anthien, seine Liebe und seine Streifereien zu erzählen. Dies bewog auch den Megaleus zur Mittheilung seiner Geschichte.

„Mein Sohn, hub er an, ich bin von Geburt kein Sicilier, sondern ein Spartaner, aus einem reichen und mächtigen Geschlechte. In meiner zarten Jugend liebte ich dort ein Mädchen, Namens Thelrinoe, die Tochter eines Bürgers aus Sparta. Thelrinoe vergalt meine Liebe mit Gegenliebe, und einmal in einer Nachtfeier geriethen wir allein an einander; die Gottheit selbst führt uns an, und wir nahmen den Genuß mit, welchen uns die Gelegenheit anbot. Von

nun an setzten wir unsern geheimen Umgang noch eine Zeit lang fort, und schwuren, einander bis in den Tod getreu zu seyn. Aber das Schicksal war neidisch auf unsere Freuden. Denn ich war noch nicht mannbar, als die Aeltern der Thekrinoe sie mit einem Jünglinge aus der Stadt, Namens Androkles, der sie ebenfalls lange geliebt hatte, vermählen wollten. Doch das Mädchen sann so lange allerlei Vorwand zur Verzögerung aus, bis sie endlich Gelegenheit bekam, mich zu sprechen, da wir denn eins wurden, des Nachts aus Sparta zu entweichen. Zu dem Ende schmückten wir uns jugendlich heraus, und ich beschor das Haupt Thekrinoens selbst in der Brautnacht. Als wir zur Stadt hinaus waren, nahmen wir unsern Weg nach Argos und Korinth, von wannen wir uns einschifften, und nach Sicilien fuhren. Die Spartaner hergegen, als sie unsere Flucht vernahmen, verurtheilten uns zum Tode. In Sicilien lebten wir anfänglich in der äußersten Dürftigkeit; dennoch waren wir vergnügt, und glaubten Alles im Ueberfluß zu haben, wenn wir uns nur selbst einander besäßen. Vor kurzen ist nun hier meine Thekrinoe gestorben. Ich habe sie nicht begraben, sondern bewahre ihren Leichnam in meinem Hause auf, und setze mit ihr meinen zärtlichen Umgang fort.“

Nach dieser Erzählung führte der Greis den Abrokomas in das Innerste seiner Hütte, und zeigt ihm die alte Thekrinoe, seine Gattinn, die ehemals ein sehr schönes Mädchen gewesen, und dem Megistheus es immer noch war. Ihr Leichnam war auf Aegyptische Weise

einbalsamiret, welche der Alte wohl verstand. „Das ist sie, mein Sohn; mit dieser unterhalt' ich mich, als lebte sie noch; neben dieser ruh' ich, halte mit ihr meine Mahlzeit, und wenn ich ermüdet vom Fischen heim komme, so erquicket dieser ihr Anblick mich wieder. Denn sie erscheint meinen Augen nicht so, als vielleicht den deinigen. Ach, mein Sohn! ich denke sie mir noch so, wie ich sie zu Sparta, oder auf unserer Flucht sah. O, jene Nachtfeier vergesse ich nimmer!“ — Indem der Alte noch redete, schluchzte Abrokomas heftig: „Wann werd' ich dich armes, unglückliches Mädchen, oder wenigstens deinen Leichnam wieder finden? Welchen Trost des Lebens gewähret nicht noch Thelpinoens Körper dem Megaleus! Nun bin ich wahrhaftig überzeugt, daß ächte Liebe nimmer altert. Ich durchirre die ganze Welt, und alle Meere, und doch kann ich nichts von dir erfahren. O grausame Weissagung! O Apoll, Verkünder derselben, erbarme dich unserer, und laß sie endlich ihr End' erreichen.“

Also wehklagte Abrokomas; und Megaleus sprach ihm Trost zu. Noch eine Zeit lang blieb er zu Syrakus, und trieb allerlei Gewerbe mit dem Alten.

Indessen hatte Hippothous ein mächtiges Räuberheer aufgerichtet, womit er aus Aethiopien abzuziehen, und größere Unternehmungen zu wagen beschloß. Denn es war ihm nicht genug, nur einzelne Personen zu berauben, sondern ganze Dörfer und Städte wollt' er anfallen. Daher versammelt' er seine Leute, und lud den ganzen Raub auf Lastthiere und Kameele, deren

er nicht wenige hatte, und verließ Aethiopien. Sein Zug ging nach Aegypten und Alexandrien; denn er hatte sein Auge wieder auf Phönicien und Syrien gerichtet. Anthia, glaubt' er, wäre längst gestorben. Aber Amphinomus, der sie in ihrer Höhle bewachte, war so verliebt in das Mädchen, daß es ihm unmöglich war, sich von ihr los zu reißen. Seine Zärtlichkeit und die seiner Geliebten drohende Gefahr verhin- derten ihn, dem Hippothous nachzufolgen. Daher verbarg er sich heimlich nebst vielen Andern in einer Höhle, wohin er allerlei Lebensunterhalt zusammen getragen hatte. Hippothous langte mit einbrechender Nacht unweit eines Aegyptischen Dorfes, Namens Aria, an, welches er auszuplündern vorhatte. Amphinomus riß indessen die Grube auf, und zog Anthien heraus, und sprach ihr guten Muth ein. Sie aber, immer noch furchtsam und argwöhnisch, beschwor ihn bei der Sonn' und allen Aegyptischen Göttern, daß er sie keusch und unbefleckt lassen, und zu keiner Verbindung zwin- gen wollte, bis sie sich ihm freiwillig ergäbe. Anthia traute den Schwüren des Amphinomus, und folgt' ihm. Die Hunde wichen ihr nicht von der Seite, denn ihr bisheriger Umgang machte, daß sie ihr vertraulich zuge- than blieben. Sie begaben sich nach Koptus, und be- schlossen, hier einige Tage zu verweilen, bis das Heer des Hippothous weiter fortgerückt wäre.

Dieser griff bald darauf den Flecken Aria an, töd- tete viele Einwohner, und zündete ihre Häuser an. Von da wähl' er, statt des Landmarsches, die Fahrt auf dem Nilstrom herunter, und ließ zu dem Ende

alle Fahrzeuge aus den benachbarten Orten zusammen bringen, worauf er zu Schedie anlandete . . . *). Von da fuhr er an die Mündung des Nil, wo er ausstieg, und das übrige Aegypten durchstreifte. Indessen erfuhr der Statthalter von Aegypten den Vorfall mit Aria, und daß Hippothous mit seinem Räuberheer Aethiopien verlassen hätte. Daher warb er starke Mannschaft an, machte einen seiner Verwandten, mit Namen Polyidus, einen schönen und muthigen Jüngling, zum Anführer, und sandte ihn gegen die Räuber aus. Polyidus stieß mit seinem Heer bei Pelusium auf den Hippothous, und sogleich kam's auf dem Ufer zum Gefecht, in welchem von beiden Seiten viel Volk blieb. Mit einbrechender Nacht wurden die Räuber überwältigt, und größtentheils von den Soldaten niedergelassen. Die wenigen übrigen wurden gefangen, und nur dem einzigen Hippothous, welcher seine Waffen von sich warf, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, worauf er sich zu Alexandrien heimlich einschiffte, und in's Weite segelte. Sein ganzer Sinn stand nunmehr nach Sicilien, wo er verborgen zu bleiben, und sich leicht durchzubringen gedachte: weil ihm Sicilien als eine große und reiche Insel gerühmt worden war. Dem Polyidus indessen war's nicht genug, blos diese Räuber, die ihm entgegen gestoßen waren, überwältigt zu haben; sondern er wollte weiter nachforschen, um vielleicht noch den Hippothous selbst,

*) Eine Lücke im Original.

oder wenigstens einige seiner Parteigänger zu entdecken, und solchergestalt ganz Aegypten zu reinigen. Daher nahm er einen Theil seines Heeres, und die gefangenen Räuber mit sich, damit diese es anzeigten, wenn irgend wo noch Einer sich blicken ließe, schiffte den Nil hinauf, durchsuchte alle Städte, und gedachte, bis nach Aethiopien zu gehen. Auf die Art kam er nun auch nach Koptus, wo sich Anthia mit dem Amphinomus befand. Hier erkannten die gefangenen Räuber den Amphinomus, und zeigten es dem Polyidus an, welcher ihn sogleich gefangen nahm. Als man ihn verhörte, gestand er Alles mit Anthien. Polyidus hieß hierauf das Mädchen vor sich führen, und fragte, wer und von wannen sie wäre? Sie gestand aber in keinem Stücke die Wahrheit; sondern sie war eine Aegyptierinn, und von den Räubern aufgefangen worden. Bei dieser Unterredung verliebte sich Polyidus stracks auf das heftigste in Anthien, ob er gleich zu Alexandrien eine Gemahlinn hatte. Anfangs trachtete sie der verliebte Jüngling durch Versprechungen zu gewinnen; als sie aber auf dem Rückzuge nach Alexandrien zu Memphis ankamen, wollt' er ihr Gewalt zufügen. Aber es gelang ihr, sich loszureißen, und den Tempel der Isis zu erreichen. Hier betete sie: „O Schutzgöttinn Aegyptens, die du mir so oft geholfen, errette mich abermal! Gib, daß auch Polyidus meiner schöne, da du mich bisher dem Abrokomas getreu und keusch erhalten hast!“ Polyidus, voll Ehrfurcht gegen die Göttinn, und zugleich von Lieb' und Mitleid gegen die unglückliche Anthia durchdrungen,

ging ihr ganz allein in den Tempel nach, und schwur, ihr nimmer Gewalt und Schmach anzuthun, sondern ihr ihre Keuschheit zu lassen, so lange sie selbige behalten wollte, und nur mit dem Anschauen ihrer Reize und ihrem Gespräch seine Leidenschaft zu befriedigen. Anthia traute seinen Schwüren, und verließ den Tempel wieder. Da Polyidus beschloffen hatte, zur Erholung noch drei Tage zu Memphis zu verweilen, so begab sich Anthia in den Tempel des Apis, den alleransehnlichsten in ganz Aegypten. Die Gottheit ertheilet hier Weissagungen, wenn sie verlangt werden, und wenn Jemand herzu nahet und betet, so kommt der Gott selbst zum Vorschein, und die Aegyptier, welche im Tempel dienen, verkünden die Zukunft entweder in Versen, oder in Prosa. Anthia kam, und fiel vor dem Apis nieder: „O du menschenfreundlichster aller Götter, betete sie, der du gegen alle Fremdlinge so mitleidig bist, erbarme dich einer Unglücklichen; gib mir eine wahrhafte Weissagung von meinem Abrokomas! Wenn ich ihn wieder sehen, und einen Gemahl an ihm haben soll, so will ich standhaft noch aushalten. Ist er aber dahin, so ist mir nicht besser, als daß ich nun auch von diesem jammervollen Leben mich los mache.“ So flehte sie, und ging weinend zum Tempel hinaus. Hier aber ruften ihr die Knaben, die an der Pforte spielten, all' auf Ein Mal entgegen: „Bald wird Anthia ihren geliebten Abrokomas wieder umarmen!“ Dieser Zuruf flößt ihr wieder Muth ein, und sie dankte den Göttern. Darauf ging die Reise weiter nach Alexandrien fort.

Die Gemahlinn des Polyidus hatt' es vorher erfahren, daß ihr Gemahl eine Geliebte mit sich brächte. Da sie nun besorgte, Polyidus möcht' ihr diese Fremde vorziehen, so berathschlagte sie, wie sie sich an dieser Störerin ihres Ehefriedens rächen möchte; welches sie aber Alles dem Polyidus verschwieg. Dieser, als er dem Statthalter von seiner Ausföhrung Nachricht ertheilet, verwaltete seine Befehlshaberstelle nun immer weiter fort. Als er einst abwesend war, ließ Rhendaa, so hieß die Gemahlinn des Polyidus, Anthien, die mit ihr in eben dem Hause wohnte, vor sich bringen, riß ihr die Kleider herunter, und überhäufte sie mit Schlägen. „Du Ruchlose, schrie sie, du Störerin meiner Ruhe, vergeblich sollst du dem Polyidus schön dünken! Nichts soll dir deine Gestalt nützen. Räuber magst du vielleicht besiegt, und mit versoffenen Duben Schande getrieben haben; aber Rhendäens Bett sollst du nimmermehr schänden! Diese Freude laß dir vergehen!“ So rief sie, und ließ ihr das Haar abschneiden, ließ ihr Ketten anlegen, und übergab sie einem getreuen Sklaven, mit Namen Klytus, der sie auf ein Schiff bringen, und einem Kuppler nach Italien verkaufen sollte. „Du bist ja so schön, rief sie ihr nach; dort kannst du deine unmäßige Lust büssen!“ Klytus führte Anthien fort, welche in Thränen und Wehklagen ausbrach: „O ihr verrätherischen Reize! O traurige Schönheit! Welchen Jammer bringt ihr über mich! Waren Grube, Mord, Ketten und Raubgesindel noch nicht genug? Soll ich mich nun vor der Hurenbude feil bieten? Soll mir ein Kuppler diese

Keuschheit abzwängen, die ich dem Abrokomas so heilig bis hierher bewahret? O Herr, rief sie, und fiel den Klytus zu Füßen, o führe mich nicht in so großes Unglück! Tödte mich lieber! Nimmermehr halt' ich's bei einem Kuppler aus! Glaube mir, ich bin zur Sittsamkeit gewöhnet!" Ob sie nun gleich mit diesen Klagen den Klytus zum Mitleid bewegte, so bracht' er sie doch nichts desto weniger fort nach Italien. Als Polyidus zu Hause kam, sagt' ihm Rhendaa, Anthia war' entlaufen, und er maß ihr leicht Glauben bei, wenn er an das zurück dachte, was schon geschehen war. Klytus kam mit Anthien nach Tarent, einer Stadt in Italien, und fürchtete das Gebot der Rhendaa zu sehr, um sie nicht einem Kuppler zu verkaufen. Als dieser an ihr eine Schönheit vernahm, dergleichen er sein Leben lang nicht gesehen hatte, so hofft' er großen Gewinn von ihr zu ziehen. Drei Tage ließ er ihr Ruhe, sich von der Ermüdung der Reise und den Schlägen der Rhendaa zu erholen. Klytus reiste darauf wieder zurück nach Alexandrien, und stattete Rhendaa'n Bericht von seiner Ausrichtung ab. Hippothous war indessen in Sicilien gelandet, wo er nicht zu Syrakus, sondern zu Tauromanium ausstieg, und Gelegenheit suchte, sich seinen Unterhalt zu erwerben. Abrokomas aber, nachdem er lange Zeit zu Syrakus hingebracht hatte, verfiel in gänzliche Muthlosigkeit und in die grausamste Beklemmung, weil er eben so wenig Anthien finden, als sein Vaterland glücklich wieder erreichen konnte. Er beschloß daher, Sicilien zu verlassen, und nach Italien zu segeln; und wenn er dort

nicht fände, was er suchte, seine unglückliche Fahrt nach Ephesus zu richten. Denn seine Aeltern und alle Ephesier waren vermuthlich schon längst äußerst bekümmert um ihn gewesen, da weder Bote, noch Brief einliefen. Ueberall hatten sie schon hingesandt, um nachzuforschen, und da sie nichts erfahren können, so hatten Kummer, Alter, und sie selbst das Ende ihrer Tage beschleunigt.

Unterdessen war zu Kanthus der Herr des Leukon und der Rhode, der Gefährten Anthiens und des Abrokomas, gestorben, und hatte ihnen eine reiche Erbschaft hinterlassen, weshalb diese nach Ephesus zurück zu kehren beschlossen. Denn sie glaubten ihre Gebieter wären schon längst wohlbehalten zu Hause, indem sie, ihrer Meinung nach, bereits Ungemach genug in der Fremde ausgestanden hätten. Sie luden demnach alle das Ihrige auf ein Schiff, und traten die Reise nach Ephesus an. Nach einer Fahrt von wenigen Tagen landeten sie zu Rhodus, wo sie erfuhren, daß Abrokomas und Anthia noch keinesweges in Sicherheit, ihre Aeltern aber verschieden waren. Daher beschlossen sie, nicht nach Ephesus zu gehen, sondern noch eine Zeit lang hier zu verweilen, um etwas von ihren Gebietern auszuforschen.

Der Hurenwirth, welcher Anthien gekauft hatte, wollte sie wider alle Gewalt vor der Hurenbude feil stellen, und zog ihr daher allerlei Schmuck und schöne Kleider an. Sie aber weinte und wimmerte laut: „Doch, über allen Jammer! War ich durch die Bande,

und durch die Räuber noch nicht elend genug? Muß ich auch noch zu so schändlicher Unzucht gezwungen werden? O Schönheit, die du mir mit Recht diese Beschimpfungen zuziehst, warum muß ich dich so zur Unzeit besitzen? — Doch warum wehlag' ich? Warum sinn' ich nicht lieber auf einen Anschlag, meine bis hierher ungefränkte Tugend zu retten?" So sprach sie bei sich, und der Kuppler schleppte sie immer fort nach der Hurenbude, und rief ihr bald Muth, bald Drohungen zu. Als sie nun vor der Zelle feil stand, strömt' eine Menge von Bewunderern ihrer Schönheit herbei. Viele waren gleich fertig, den Preis der Wohl lust zu erlegen. Als sie sich nun so in der äußersten Noth sah, ersann sie diese listige Ausflucht. Plötzlich stürzte sie mit erschlasten Gliedern zu Boden, und ahmte die Krankheit nach, welche man die Krankheit von den Göttern nennet. Alle Gegenwärtigen gerie then in Schauer und Mitleiden hierüber; bei jedem erstarb die Begierde zum Genusse, und alle suchten ihr Hülfe zu leisten. Der Kuppler, als er diesen Unfall vernahm, und glaubte, daß das Mädchen im Ernste krank wäre, brachte sie nach Hause und in's Bett, um sie wieder herstellen zu lassen. Als sie nun wieder zu sich selbst gekommen zu seyn schien, fragt' er nach der Ursache dieser Krankheit. „Herr, antwortete sie ich wollte dir schon lange mein Unglück offenbaren; aber ich schämte mich, darum verschwieg ich's dir. Nun aber, da du Alles weißt, fällt mir das Geständniß leichter. Als ich noch ein Kind war, verirrte ich mich einmal an einem Feste bei der Nachtfeyer von

den Meinigen, und gerieth an das Grab eines kürzlich verstorbenen Menschen. Jählings sprang hier Einer aus dem Grabe hervor, und wollte mich festhalten. Ich aber schrie, und nahm die Flucht. Der Mann war von fürchterlichem Ansehen, und hatt' eine schreckliche Stimme. Endlich, als der Tag anbrach, ließ er mich los, schlug mich aber vor die Brust, und sagte, hiermit hatt' er mir diese Krankheit angethan. Seitdem hub dieses Uebel bei mir an, welches mich von Zeit zu Zeit befällt. Aber ich bitte dich, Herr, zürne deswegen nicht mit mir, denn ich bin unschuldig daran. Du kannst mich ja wieder verkaufen, ohne etwas am Preise einzubüßen.“ Der Kuppler war zwar sehr verdrießlich hierüber; indessen ließ er's doch gut seyn, weil er sie für unschuldig an diesem Unfalle hielt.

Unterdessen, daß Anthia beim Kuppler krank lag und geheilt wurde, kam Abrokomas aus Sicilien nach Mucorium in Italien. Weil es ihm nun hier an Lebensunterhalt gebrach, und er nichts anzufangen wußte, so suchte er zwar anfangs nach Anthien — denn für sie lebte er nur, und um ihre willen schweifte er so umher — als er sie aber nicht fand, so gab er sich bei einigen Steinmegern in Arbeit. Für ihn gewiß ein saures Gewerbe! denn sein Körper war nicht gewöhnt, sich harten Arbeiten zu unterziehen. Er bejammerte daher oft sein Schicksal. „Siehe, meine Anthia, seufzte er, welch ein mühseliges Geschäft dein Abrokomas verrichten muß! Zu Slavendiensten hab' ich mich verdungen! Dennoch wollt' ich mich über alles das trösten, wenn ich nur hoffen könnte, dich wieder zu finden, und

den Rest meiner Tage mit dir zu verleben. Aber ach! vielleicht zerarbeit' ich mich hier vergebens, und dich hat längst Sehnsucht und Kummer um deinen Abrokomas getödtet! Denn das weiß ich, geliebtes Mädchen, daß du auch in der Todesstunde meiner noch nicht vergessen hast."

So jammert' er, und quälte sich bei seiner Arbeit. Anthia aber hatte mittlerweile zu Tarent einen Traum. Es däucht' ihr im Schläfe, sie läg' in den Armen des schönen Abrokomas, und genösse der ersten Früchte ihrer Bärtlichkeit wieder. Hierauf kam' ein anderes, schönes Frauenzimmer, und zöge den Abrokomas hinweg von ihr. Als sie nun hierüber aufschrie, und ihn beim Namen rief, war der Traum weg. Aus diesem Gesichte hob sie sich wieder empor, und glaube', es wäre Alles wahr, was sie geträumet hätte. „O weh mir, über alles Unglück! seufzte sie. Erdulb' ich doch alles nur mögliche Drangsal! Ich Elende versuch' alle möglichen Künste, meine Tugend zu bewahren; und dich, Abrokomas, hat vielleicht schon eine andere Schönheit gewonnen! Denn was bedeutete dieser Traum anders? — Ach, warum leb' ich nun noch? Warum härm' ich mich? O, wie reizend ist es, zu sterben, um dieses grausamen Lebens sich zu entledigen! Sich zu entledigen dieser schändlichen und gefährvollen Knechtschaft! Wenn Abrokomas seine Schwüre gebrochen, so mögen die Götter seinen Meineid nicht rächen; denn er hat's vielleicht aus Zwang gethan. Für mich aber wird's dessen ungeachtet immer rühmlich seyn, mit meiner Tugend unterzugehen."

So sprach sie unter häufigen Thränengüssen, und sann auf Art und Weise, sich umzubringen. Hippothous hatt' es indessen zu Tauromanium Anfangs sehr schlimm; denn es mangelt' ihm an allem Nothwendigen. Nach der Zeit aber verliebte sich eine alte Matrone in ihn, und der Mangel zwang ihn, sie zu heirathen. Die Alte starb bald darnach, und ließ ihm große Reichtümer nach. Nun besaß er ein prächtiges Gefolge von Sklaven, Vorrath an Kleidern, und köstliches Hausgeräth im Ueberflusse. Einst entschloß er sich zu einer Reise nach Italien, um schöne Sklaven und Sklavinnen, nebst andern Sachen, wie sie ein reicher Mann zu haben pflegt, sich anzuschaffen. Den Abrokomas hatt' er noch nicht vergessen, sondern wünscht' ihn immer noch wieder zu finden; denn es dächt' ihm das größte Glück, mit diesem sein ganzes Vermögen, ja, sein Leben zu theilen. Er segelt' also von Sicilien ab, von wannen ihn ein Jüngling von guter Familie, den er wegen seiner Schönheit an seinem ganzen Vermögen Theil nehmen ließ, begleitete.

Der Kuppler, so bald er glaubte, das Anthia wieder hergestellt wäre, dacht' auf ihren Verkauf, und führte sie auf den Marktplatz, wo er sie den Käufern zur Schau ausstellte. Nun fügte sich's, daß eben Hippothous durch Tarent kam, welcher gerade etwas Schönes zu kaufen suchte. Er erkannte sie den Augenblick, und sann, ganz erstaunt, hin und her über diese Erscheinung. „Ist dies nicht dasselbe Mädchen, das ich einmal in Aegypten in die Grube werfen, und Hunde mit ihr einsperren ließ, um die Ermordung

des Anchialus zu rächen? Wie kommt sie hierher? Wie ist sie erhalten worden? Wie mag sie aus der Grube entflohen seyn? Welche unerwartete Erscheinung!" So sprach er bei sich selbst, und trat hinzu, sie zu kaufen.

Als er bei ihr stand, fing er zu ihr an: „Bist du in Aegypten wohl bekannt, Mädchen? Fielest du nicht einmal dort unter Räuber? Ist dir sonst nichts Widerwärtiges in diesem Lande begegnet? Sage mir's nur getrost! Denn ich habe dich sehr gut daselbst gekannt.“ Als sie Aegypten nennen hörte, und an den Anchialus, die Räuberbande, und die Grube zurückdachte, fing sie an zu schluchzen und zu wimmern. Darauf schlug sie ihre Augen gegen den Hippothous auf; aber sie erkannte ihn im geringsten nicht. „D ich habe grausames Ungemach in Aegypten erfahren. Ja, Fremdling, wer du auch seyn magst, ich bin dort in den Händen der Räuber gewesen. Aber sage mir, woher weißt du das Alles schon! Woher kennest du mich Unglückliche? Doch das Gerücht mag dir vielleicht meine Drangsale verkündet haben; dich aber kenn' ich ganz und gar nicht.“ Aus dieser Antwort erkannte sie Hippothous völlig wieder, und ohne ein Wort weiter zu sagen, kaufte er sie dem Kuppler ab, nahm sie mit sich, und hieß sie guten Muths seyn. Hierauf sagt' er ihr, wer er wäre; erinnerte sie an Vieles, was in Aegypten vorgefallen war; sodann erzählt' er ihr seine Flucht und seinen Reichtum. Sie aber gestand ihm, daß sie den unzüchtigen Anchialus ermordet hätte, und bat ihn deßhalb um Vergebung. Dar-

auf erzählte sie ihm Alles mit der Grube, mit dem Amphinomus, die Sanftmuth der Hunde, und kurz, ihre ganze Erlösung. Den Hippothous rührte diese Erzählung. Er fragte nun weiter nicht nach, wer sie wäre; vielmehr erwachten in ihm durch den täglichen Umgang mit Anthien Begierden nach ihren Umarmungen. Ob er ihr nun gleich große Dinge versprach, so lehnte sie doch Anfangs den Antrag damit ab, daß sie der Umarmungen ihres Herrn unwürdig wäre. Als ihr aber Hippothous immer weiter anlag, und sie keine Ausflucht mehr wußte, hielt sie es für besser, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken, als dem Abrokomas ihr Gelübde zu brechen. Sie erzählte ihm darauf Alles vom Abrokomas, von Ephesus, von ihrer Liebe, ihren Schwüren, ihren Unglücksfällen, auch von der Räuberbande, und weinte dabei bitterlich um ihren Geliebten. Als Hippothous erfuhr, daß sie Anthia und die Gemahlinn seines über Alles geliebten Freundes wäre, umarmte er sie, und hieß sie getrost seyn, erzählt' ihr darauf seine Freundschaft mit dem Abrokomas, behielt sie bei sich im Hause, und trug für sie aus Achtung gegen den Abrokomas, dem er allenthalben nachforschen ließ, alle mögliche Sorgfalt.

Inzwischen trieb Abrokomas zu Mucetium zwar Anfangs sein saures Geschäft; als ihm aber endlich die Arbeit gar zu hart fiel, beschloß er, nach Ephesus zurück zu gehen. Zu dem Ende begab er sich zur Nachtzeit an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das eben auslaufen wollte, auf welchem er sich ein- und wieder nach Sicilien schiffte, um von dort aus über Kreta,

Cypern und Rhodus nach Ephesus zu reisen, und vielleicht auf diesem Umwege noch etwas von Anthien auszukundschaften. Mit geringem Vorrath versehen, kam er also in Sicilien an, und fand dort seinen ersten Wirth, den Megaleus, bereits gestorben. Nachdem er seinen Schatten das Todtenopfer gebracht und auf seinem Grabe bitterlich geweinet hatte, schiffte er sich wieder ein, segelte Kreta vorbei, und kam nach Cypern. Hier hielt er sich nur wenige Tage auf, und verrichtete zu der Schutzgöttinn dieser Insel sein Gebet. Von da lichtet' er, und kam nach Rhodus, wo er in einer Herberge nicht weit vom Hafen einkehrte. Als er nun so nahe bei Ephesus war, wachte in ihm das Andenken an alles sein Ungemach, an sein Vaterland, an seine Kelter, an Anthien und an seine Gefährten von neuem und noch stärker auf. „O weh über all mein Unglück! rief er endlich aus. Soll ich nun allein nach Ephesus zurück kehren, und ohne Anthien unter die Augen meiner Kelter treten? Soll ich umsonst eine so lange Reise unternommen haben? Werde ich nicht unglaubliche Dinge zu Hause erzählen, wenn ich keinen Zeugen meiner ausgestandenen Leiden mit mir bringe? O dulde, Abrokomas! Bleibe so lange weg von Ephesus, bis du Anthiens Grab gefunden, ihre Asche beweint, und das letzte Opfer der Bärtlichkeit ihr dargebracht haben wirst; und alsdann folge deine Seele der ihrigen nach!“ So sprach er, und durchschweifte ängstlich die Stadt, voll Sehnsucht nach Anthien und nach Unterhalte.

Indessen hatten Leukon und Rhode, welche sich zu Rhodus aufhielten, ein Geschenk im Tempel der Sonne

neben der goldenen Rüstung, die vor diesem Anthia und Abrokomas geweiht, aufgestellt, und eine Inschrift mit goldenen Buchstaben, die das Gelübde für Anthien und den Abrokomas enthielt, dazu gesetzt; darunter aber waren ihre völligen Namen, Leukon und Rhode, ausgedrückt. Diese Inschrift fiel dem Abrokomas in die Augen, als er in den Tempel zu beten kam. Als er nun las, und die Gutherzigkeit seiner Bedienten darin erkannte, so setzt' er sich daneben, und hub an, bitterlich zu weinen. „O, ich über Alles Unglückseliger! rief er aus. Nun ist das Ende meines Lebens da! Das ist die Schrift unserer Gespielen! Das ist das Gelübde, das sie um unser Beider willen thaten! Ach! was soll aus mir allein werden? Wo soll ich diese geliebten, guten Seelen finden?“ So sagt' er, und weinte. Indem aber standen Leukon und Rhode neben ihm. Denn sie pflegten hier gewöhnlich ihr Gebet zur Gottheit zu verrichten. Als sie nun den Abrokomas neben der Inschrift sahen und die Rüstung betrachten sahn und ihn nicht kannten, so verwunderten sie sich, wie Jemand bei fremden Weihstücken so lange sich aufhalten könnte. Daher redet' ihn Leukon an: „Jüngling, was siegest du bei Weihstücken, die dich nichts angehen, und weinst und wimmerst so? Warum bekümmerst du dich? Gehe dich die Namen in dieser Inschrift etwas an?“ — „Freilich gehen sie mich an, antwortete ihm Abrokomas; dieses Gelübde haben Leukon und Rhode gethan; und ich Armer brenne vor Verlangen, dieselben, nebst Anthien, wieder zu sehen.“ Leukon und Rhode standen in stummen Erstaunen da,

als sie dieß hörten, und da sie ihn darauf näher betrachteten, erkannten sie ihn an seinem Wesen, an seiner Stimme, und an der Art, mit der er sich an Anthien erinnerte. Sogleich fielen sie auch zu seinen Füßen gaben sich zu erkennen, und erzählten ihm all ihre Begebenheiten; nämlich die Reise von Tyrus nach Syrien, den Zorn der Manto, ihre Verkaufung nach Lycien, den Tod ihrer Herrschaft, ihre Reichthümer, und die Rückreise nach Rhodus. Darauf nahmen sie den Abrokomas mit sich in ihre Wohnung, übergaben ihm ihr ganzes Vermögen, bedienten ihn mit aller Sorgfalt, und hießen ihn guten Muths seyn. Aber bei ihm ging nichts über Anthien, daher war seiner Thränen noch kein Ende.

Indessen, daß nun Abrokomas sich bei seinen alten Gespielen zu Rhodus aufhielt, und berathschlagte, was er anfangen wollte, beschloß Hippothous, Anthien aus Italien hinweg und nach Ephesus zu führen, um sie ihren Aeltern wieder zu bringen, und Nachricht vom Abrokomas einzuziehen. Daher ließ er alles das Seinige auf ein großes Ephesisches Schiff laden, segelte mit Anthien ab, und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt des Nachts zu Rhodus an. Hier kehrt' er bei einer alten Matrone, mit Namen Anthäa, nicht weit vom Ufer ein, und nahm Anthien mit sich zu seiner Wirthinn. Diese Nacht ruhten sie aus, und den folgenden Tag wollten sie weiter schiffen. Es traf sich aber, daß dieser ein Festtag war, welchen die Rhodier, der Sonne zu Ehren mit öffentlicher Pracht bezingen. Alle Bürger versammelten sich zu dieser Feier,

und es geschah ein feierlicher Aufzug in den Tempel, woselbst geopfert wurde. Leukon und Rhode waren auch unter der Menge; nicht so wohl um Antheil an dem Feste zu nehmen, als etwas von Anthien auszuforschen. Indem trat Hippothous mit Anthien in den Tempel. Sie warf ihren Blick auf ihre Weibstücke, und dachte an die verflossenen Zeiten zurück. „O du, hub sie nun an, die du auf alle Sterblichen und ihre Handlungen herab lächelst, o Sonne, warum übersehest du mich Arme denn allein? Ach! wie glücklich war ich, als ich ehemals mit meinem Abrokomas hier betete, und dir Opfer darbrachte! Jedermann pries mich glücklich. Nun aber bin ich aus einer Freien eine Sklavinn, und aus einer Glücklichen eine Elende, eine Gefangene geworden. Nun muß ich allein nach Ephesus zurück kehren, und vor den Meinigen ohne den Abrokomas erscheinen.“ So sprach sie, und zerfloß dabei in Thränen. Darauf bat sie den Hippothous, daß er ihr erlauben möchte, eine Locke von ihrem Haupte zu nehmen, und sie der Sonne für das Wohl ihres Geliebten zu weihen. Als nun Hippothous ihr solches vergönnte, so schnitt sie von ihren Haaren, so viel sie konnte, ab, ersah die Gelegenheit, als Niemand mehr zugegen war, und hing sie mit dieser Inschrift auf: „Anthia weiht für ihren geliebten Abrokomas der Gottheit diese Locke.“ Als dieses geschehen, betete sie, und ging mit dem Hippothous von dannen.

Leukon und Rhode, die unterdessen dem Zuge nachgefolget waren, traten jetzt wieder in den Tempel, und

als sie die Geschenke ansahen, erkannten sie stracks das Haar ihrer Gebieterinn. Sie fingen sogleich an zu weinen, und küßten die Locke nicht anders, als ob es Anthia selber gewesen wäre. Darauf gingen sie fort, sie unter den Rhodiern, die ihren Namen noch von dem vorigen Besuche her wußten, auszufragen. Als sie aber diesen Tag nichts erfahren konnten, kehrten sie nach Hause zurück, und verkündigten dem Abrokomas, was sich im Tempel zugetragen. Er konnte dieses unerwartete Glück kaum glauben; inzwischen lebte doch die Hoffnung, Anthien wiederzufinden, von neuen in seiner Seele auf. Am folgenden Tage ging Anthia wiederum mit dem Hippothous in den Tempel, weil ihre Abreise diesen Tag noch nicht vor sich gehen konnte. Sie setzte sich neben die Weihstücke, und weint' und ächzte. Indem aber traten Leukon und Rhode in den Tempel. Den Abrokomas hatten sie ganz außer sich über die gestrige Begebenheit zu Hause gelassen. Im Hèreintreten erblickten sie Anthien; ihr Angesicht war ihnen zwar fremd; aber sie erriethen gleich an den Aeußerungen ihrer Zärtlichkeit, an den Thränen, an den aufgestellten Geschenken, an der Inschrift, und an ihrem ganzen Wesen, daß es Anthia seyn müßte. Verstummt und außer sich warfen sich Beide zu ihren Füßen; und als sich Anthia hierüber verwunderte, und nicht wußte, wer sie wären, noch was sie wollten, (denn daß es Leukon und Rhode wären, kam ihr nicht in den Sinn), so kamen sie endlich wieder zu sich selbst von ihrem Entzücken. „O Gebieterinn! riefen sie nun, o Anthia, wir sind deine

Hausgenossen, Leukon und Rhode, deine Reisegefährten, welche die Räuber mit dir gemeinschaftlich entführten. Ach! welches Schicksal führte dich denn hierher? Sey getrost, Gebieterinn, deinem Abrokomas gehr's noch wohl. Er ist hier, und höret nicht auf, um dich zu weinen." Dieser Name durchfuhr Anthiens Seele so heftig, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte. Sie erkannte nun die alten Gefährten, und stürzte in ihre Umarmung, worauf sie von ihnen die genaueste Nachricht erhielt.

Alle Rhodier flogen herbei, als sie vernahmen, daß Anthia sich wieder gefunden hätte. Abrokomas aber lief mit großem Geschrei wie ein Wahnsinniger mitten durch die Straßen der Stadt, und begegnete Anthien bei dem Tempel der Isis, wo eine Menge von Rhodiern seine Geliebte umringet hatte. Sie erkannten sich gleich beim ersten Anblick; denn Jeglichem macht' es sein eignes Herz kund. Darauf umschlangen sie einander, und sanken zu Boden in der Umarmung. Ein Sturm von Leidenschaften, Wohl lust, Schmerz, Furcht, Andenken an das Vergangene, und Grauen vor der Zukunft erhoben sich in ihren Seelen. Aus dem Munde der Menge erscholl ein lautes Freudengeschrei: „Groß ist die Göttinn Isis! Das ist der schöne Abrokomas und die holde Anthia, die wir ehemals bei uns sahen!“ Als sich Beide wieder erholt, standen sie auf, und gingen in den Tempel der Isis. „Dir, riefen sie aus, dir, erhabene Isis, gebühret der Dank für unsere Erhaltung! Durch dich, verehrungswürdige Göttinn, haben wir uns wieder bekommen!“

Mit diesem Ausrufe warfen sie sich vor dem Heiligtume und dem Altare der Göttinn nieder. Darauf begaben sie sich zurück in Leukons Wohnung, die auch Hippothous bezog, und bereiteten sich zu der Abreise nach Ephesus.

Nach dem Opfer und der Mahlzeit dieses Tages ging es an ein langes Erzählen. Jeder sagte, was er seit dieser langen Trennung gethan und gelitten. Sie erhoben sich nicht eher vom Mahle, und das Erzählens war eher kein Ende, als bis die Nacht herein brach, da sich denn Jeder zur Ruhe begab, wo ihn die Umstände hinführten. Leukon fand bei Rhoden, Hippothous beim schönen Klithenes, der mit ihm aus Sicilien nach Italien gezogen war, und Abrokomas bei Anthien seine Stelle. Als nun Alles eingeschlafen war, und eine tiefe Stille herrschte, so umschlang Anthia ihren Abrokomas, und weinte. „Hab' ich, sagte sie, hab' ich endlich dich wieder, mein Geliebter, nach so langem Herumirren durch Länder und Meere! Nachdem ich den Drohungen und Versuchungen der Räuber zu Wasser und Lande, nachdem ich der Schmach des Kuppelers, nachdem ich den Banden und der Grube, ja selbst der Macht des Giftes und dem Grab' entronnen bin? O du Geliebter meiner Seele, ich bin jetzt noch eben diejenige, die ich bei unserer Trennung in Tyrus war. Niemand hat mich zu einem Vergehen vermocht; weder Möris in Syrien, noch Perilaus in Cilicien; weder Psammis, noch Polyidus in Aegypten; weder Anghialus in Aethiopien, noch mein Herr zu Tarent; und ich habe alle Künste angewandt, um dir meine Keuschheit

zu bewahren. Bist du mir auch eben so getreu geblieben, mein Abrokomas? Oder hat mich eine andere Schönheit aus deinem Herzen verdrängt? Hat dich Niemand gezwungen, deiner Schwüre und meiner Liebe zu vergessen? — So sprach sie, und küßt' ihn bei jedem Worte. „Ach! ich schwöre dir's, antwortete nun Abrokomas, bei dieser seligen und für uns so spät erschienenen Stunde, daß mir weder ein Mädchen schöner geschienen, noch irgend ein Weib besser, denn du, gefallen hat. Du empfängst jetzt deinen Abrokomas so rein, so unschuldig wieder, als du ihn in den Ketten zu Tyrus verlassen.“ So betheuerten sie die ganze Nacht sich die bewahrte Treue, und glaubten einander sehr leicht, weil sie es so wünschten.

So bald der folgende Tag anbrach, luden sie ihre Sachen auf ein Schiff, und segelten unter Begleitung aller Rhodier von dannen. Hippothous folgt' ihnen nebst all dem Seinigen und seinem Alisthenes nach; und in wenigen Tagen langten sie zu Ephesus an. Die ganze Stadt hatte bereits Nachricht von ihrer Erhaltung. Nachdem sie ausgestiegen, begaben sie sich sogleich, wie sie waren, in den Tempel der Diane, beteten, opferten und weihten der Göttinn Geschenke. Die Inschrift enthielt Alles, was sie gethan und erlitten. Hierauf begaben sie sich in die Stadt, und errichteten bald ihren Altern, die Alter und Gram getödtet hatten, prächtige Grabmähler. Ihr übriges Leben verfloß ihnen nun beisammen wie ein einziger Festtag. Leukon und Rhode, ihre Gespielen, hatten ihr ganzes Vermögen mit ihnen gemein. Hippothous beschloß, hinfort nun

auch zu Ephesus zu leben. Dem Hyperanthes erbaut
 er zu Lesbos ein herrliches Grabmahl. Den Klisihenes
 nahm er an Kindes Statt auf, und so verfloßen ihm
 zu Ephesus beim Abrokomas und bei Anthien seine
 Tage.







